



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Die Gudrun-Bewegung bei der 7., 1. und 3. Armee. Kämpfe auf der ganzen Heeresfront bis Mitte Oktober

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Die Gudrun-Bewegung bei der 7., 1. und 3. Armee. Kämpfe auf der ganzen Heeresfront bis Mitte Oktober.

Um die erforderlichen Verstärkungen für die 18. Armee zu schaffen deren Ausharren entscheidend war für die strategische Südfront hinter der Serre und Aisne, erhielt die Heeresgruppe die Zustimmung der O. S. L. zum Antritt der Gudrun-Bewegung. Sie führte die 7., 1. und 3. Armee in eine gut ausgebaute, von Natur starke Stellung, deren Besetzung mit weniger Divisionen, als die jetzige Front sie erforderte, möglich war, in die Hunding-Brunhild-Stellung.

Durch die mehrfachen Rückwärtsverlegungen seit Beginn der Champagne-Schlacht war bei der 1. und 3. Armee die erste Etappe der Gudrun-Bewegung bereits durchgeführt. In der Nacht vom 10. zum 11. beginnend, gingen die 1. und 3. Armee in zwei, die 7. Armee in drei Sprüngen zurück. Der Rückzug verlief dank der seit über Jahresfrist betriebenen Vorarbeiten planmäßig und ohne vom Gegner zunächst erkannt zu werden. Am 12. standen 1. und 3. Armee hinter der oberen Aisne, am 13. die 7. Armee hinter der Serre und Souche in der neuen Front. Ungünstig war es, daß infolge der ungewöhnlichen Trockenheit die vorbereiteten Überflutungen trotz frühzeitigen Intätigkeitssehens der Stauanlagen nur langsam wirksam wurden.

Am 12. Oktober begannen die diplomatischen Verhandlungen über einen Waffenstillstand. Der hochgespannten Lage, die hierdurch geschaffen wurde, trug ich durch eine bitterernste Mahnung an meine Armeen Rechnung: „Die politischen und militärischen Ereignisse der letzten Zeit sind wohl geeignet, ihren zersetzenden Einfluß auf das Heer auszuüben. Ich bitte in diesen entscheidenden Wochen jeder Lockerung der Disziplin in der Front und ganz besonders in der Etappe unbedingt und mit den allerschärfsten Mitteln entgegenzutreten. Gerade jetzt darf die Fürsorge für die schwer kämpfende Truppe nicht erlahmen. Eine feste Hand aber ist heute nötiger denn je. Wir müssen unser Heer in voller Schlagkraft erhalten. Das wird gelingen, wenn jeder Offizier und Mann sich des Ernstes und der Gefahren des Augenblicks voll bewusst ist.“

Die Schlacht bei der 2. Armee und auf dem rechten Flügel der 18. Armee entbrannte vom 11. ab in täglichen feindlichen Massenstürmen

von neuem. In zäher Gegenwehr wurde der rechte Flügel der 18. Armee im Anschluß an die 2. Armee bis zum 18. allmählich bis östlich Wassigny zurückgedrückt. Auch der Druck gegen die Südhälfte der 18. Armee nahm zu. Die vorspringende Südwestfront zwischen Oise und Serre wurde daher in der Nacht vom 17. zum 18. in die Linie Origny—Mesbrécourt zurückgenommen. Der westliche Ausläufer der Serre-Front mußte damit preisgegeben werden. Am 19. erfolgte im Anschluß an die 7. Armee die Zurückverlegung des linken Flügels der 18. Armee hinter den Oise—Sambre-Kanal.

Die französischen Armeen hatten sich gegen die neue Südfront der Heeresgruppe zwischen Oise und Argonnen bald herangeschoben. Gestützt auf ihre zahlenmäßige Überlegenheit, gingen sie unverzüglich zum Angriff über. Der Schwerpunkt ihrer Anstrengungen richtete sich gegen eine beiderseits der Straße Laon—Marle vorwärts der Serre eingenommene breite Brückenkopfstellung der 7. Armee, gegen den die Souche- und Aisne-Front verbindenden Landabschnitt zwischen Sissonne und Germainmont und gegen die vorspringende Ecke auf dem Ostflügel der 3. Armee zwischen Aisne und Aire am Westrand der Argonnen. Über kleine örtliche Einbrüche kamen die feindlichen Angriffe zunächst nicht hinaus. Nur bei und südlich Vouziers gelang es dem Gegner, allmählich auf dem östlichen Aisne-Ufer Fuß zu fassen.

Die O. S. L. hatte in Rücksicht auf die moralische Wirkung, die ein weiterer Rückzug gerade jetzt auf die im Gang befindlichen diplomatischen Verhandlungen haben mußte, das Halten der Hermann- und Gudrun-Stellung befohlen. Ein strategischer Rückzug sollte nur dann angetreten werden, wenn die Gefahr einer Katastrophe bei weiterem Kampf in den jetzigen ausgedehnten Stellungen erwuchs. Es hieß also weiterhin ausharren. Die starken Stellungen der neuen Gudrun-Front konnten jedoch das immer kritischer werdende Mißverhältnis der Kräfte auf die Dauer nicht ausgleichen. Die Gefechtsstärken der Divisionen waren teilweise bis weit unter 1000 Gewehre zusammengeschmolzen. Eine Ablösung der im Kampf stehenden Divisionen war schon seit Wochen unmöglich geworden. Die Reserven der Heeresgruppe waren aufgebraucht. Dazu erwuchsen immer noch neue Anforderungen für die 18. Armee und die beiden benachbarten Heeresgruppen. Die nach der Gudrun-Bewegung frei gewordenen Divisionen waren ihnen sofort zugeführt worden. Widerstands-

Kraft und innerer Halt einzelner Verbände ließen infolge der Über-
spannung nach.

Mein Chef und ich vertraten den Gedanken, daß es ohne Rücksicht auf
den Gang der diplomatischen Verhandlungen in allererster Linie darauf an-
komme, uns durch Verkürzung der Front die bisher fehlenden Reserven zu
schaffen. Denn nur, wenn das gelang, schien uns Aussicht vorhanden, den
Abwehrkampf bis zum Beginn von Friedensverhandlungen mit Erfolg fort-
zuführen. Wir hielten daher das sofortige Zurückgehen in die Antwerpen-
Maas-Stellung für geboten und faßten dann eine weitere großzügige Aus-
weichbewegung bis in die Linie Maastricht-Luxemburg-Metz-Strass-
burg-Oberrhein ins Auge. Den schweren Nachteilen, die der Verlust
eines großen Teils nicht so schnell zu bergenden Kriegsmaterials ebenso
wie die Überfüllung und Verstopfung der Bahnlinien bedeuteten, ver-
schlossen wir uns natürlich nicht. Sie mußten aber nach unserer Ansicht
noch eher in Kauf genommen werden als eine etwaige Katastrophe des
Heeres.

Gebunden durch den Befehl der O. S. L., hat die Heeresgruppe die
neue schwere Aufgabe von ihren zu Tode erschöpften Armeen gefordert, im
Vertrauen auf ihre über vier Jahre bewährte Tüchtigkeit und Treue.
Wenn es gelang, noch wochenlang ohne Reserven mit früher für unmöglich
gehaltenen Abwehrstärken sich gegen die Massenstürme des Gegners zu
behaupten und überdies bei allen Armeen noch die Kraft zu kurzen sieg-
reichen Gegenstößen gefunden wurde, so ist dies der beste Beweis für die
Kampftüchtigkeit und die innere Stärke des deutschen Frontheeres. Es
war und blieb bis zuletzt vom Feinde unbesiegt.

Dieser Empfindung gab ich in einem an die I. und 3. Armee am
13. Oktober erlassenen Heeresbefehl Ausdruck:

„Die schwere Abwehrschlacht in der Champagne ist geschlagen. Unter
gewaltigem Einsatz von Menschen und Material wollte der Feind die
dünnen deutschen Linien überrennen. An dem heldenhaften Widerstand
der tapferen I. und 3. Armee ist der Anprall unter schwersten Verlusten
zerschellt. Die große Lage machte es notwendig, die Armeen in kürzere
rückwärtige Stellungen zu nehmen. Euer Waffenerfolg wird dadurch
nicht berührt. Ihr habt wie immer Eure Pflicht getan. Ihr habt ge-
sehen, daß keine Übermacht Euch niederringen kann. Wagt der Feind,
uns weiter anzugreifen, wir sind bereit, Heimat und Herz zu schützen,

und sei es bis zum letzten Mann. Das weiß und erwarte ich auch ferner von der unbezwungenen I. und 3. Armee."

Eine kleine, unscheinbare Episode aus jenen Tagen haftet in meiner Erinnerung. Sie ist bezeichnend für den trotz allem ungebrochenen Geist der damaligen Fronttruppe. Es war am 14. Oktober. Ich stand mit meinem persönlichen Adjutanten, Major v. Müldner, auf der Höhe nördlich Réthel, das, einst Jahre hindurch der Sitz des Oberkommandos der I. Armee, jetzt in unserer vorderen Kampflinie lag. Die ganze Gegend, bis vor kurzem noch Stappengebiet, war in totenähnliches Schweigen gehüllt, das nur gelegentlich durch einige von weither kommende französische Schrapnellschüsse unterbrochen wurde. In weiter Ferne gewährte man Staubwolken feindlicher Kolonnen. Ein in der Nähe befindlicher Beobachtungsoffizier brachte mich zum Regimentsstab des Infanterie-Regiments 466, der dicht hinter uns in einem vorbereiteten Stollen der rückwärtigen Stellung lag. Der Kommandeur, Oberst Burchardi, ein prächtiger alter Haudegen, freudig bewegt durch die Überraschung, zeigte eine bewundernswerte soldatische Frische. In schlichten, geraden Worten schilderte er mir die Lage und betonte, wie sehr sich die Truppe trotz allem auch jetzt noch der feindlichen Infanterie überlegen fühle. Das einzig Bedenkliche seien die enorm zusammengeschmolzenen Gefechtsstärken, die es uns unmöglich machten, die breiten Abschnitte in der erforderlichen Tiefengliederung zu decken.

Die Nachricht von meiner Ankunft hatte sich schnell bei den in der Nähe in kleinen Gruppen zerstreut herumliegenden Reserveverbänden verbreitet. Von allen Seiten eilten die Häuflein hurrarufend herbei oder winkten mir von weither freudig zu. Trotz des erbarmungswürdigen Anzugs und der abgehärmten Gesichtszüge sprach sich in ihrer Haltung und in ihren Worten keine Spur von Gedrücktheit oder Gleichgültigkeit, sondern Entschlossenheit und Selbstbewußtsein aus. Und dennoch las ich in ihren Blicken, die fast sehnsüchtig an mir hingen, die stumme Frage: „Wird's noch lange dauern?“

Tiefbeeindruckt von diesem Erlebnis, sagte ich nach Verlassen des Gefechtsfeldes zu meinem Begleiter: „Fast könnte einem zumute sein, als stünden wir noch am Anfang und nicht am bitterernsten Ausgang dieses Krieges.“

Eine Aufzeichnung des Oberkommandos vom 17. Oktober gab Rechenschaft über die Gesamtlage: „Verlaufen die im Gang befindlichen diplo-

matistischen Verhandlungen ergebnislos, so bleibt für Heer und Heimat nur der Kampf auf Leben und Tod. Ich bin mir der Tragweite dieses Schrittes bewußt. Er muß aber unternommen werden. Die Beforgnis, es auf einen Verzweiflungskampf mit dem deutschen Volke ankommen zu lassen, kann die Entente zum Einlenken führen. Entbrennt der Kampf trotzdem, so bringt er Zeitgewinn und damit die Möglichkeit politischer und militärischer Veränderungen. Versagen beide Hoffnungen, so bleibt der Kampf um die Ehre. Diesen sind wir uns, unserer Vergangenheit und Zukunft schuldig. Der Entschluß zum Handeln muß unverzüglich gefaßt werden, auch wenn das Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen noch nicht zutage liegt. Durchgreifende, bisher als unerhört geltende Maßnahmen sind notwendig. Alle Kräfte sind in den Dienst der nationalen Verteidigung zu stellen. Jede andere Rücksicht tritt zurück."

Am gleichen Tage, als diese Gedanken zu Papier gebracht wurden, kämpfte General Ludendorff in Berlin im Kriegskabinett seinen schweren Kampf um ihre Verwirklichung. Die nächsten Tage zeigten, daß sich die Regierung nicht dazu aufraffen konnte, die Idee in die Tat umzusetzen. Ludendorff fiel. Damit gab die Heimat den Kampf auf.

Kämpfe der Heeresgruppe in der zweiten Hälfte des Oktober.

Das Heer stand allein. Meine gläubige Zuversicht auf seinen Heldenmut wurde nicht getäuscht. Seit dem 19. Oktober war der Gegner in Gegend Douziers, seit dem 25. gegen die inneren Flügel der 7. und 1. Armee zu planmäßigen Großangriffen übergegangen. Am 25. brach gleichzeitig der seit dem 16. erwartete Angriff gegen die Hermann-Stellung der 18. Armee zwischen Oise und Serre los. Er wurde abgeschlagen. Trotzdem entschloß sich die Heeresgruppe mangels Reserven zu einem weiteren vorbereiteten Absetzen vom Gegner. In der Nacht vom 26. zum 27. wurde der linke Flügel der 18. und der rechte Flügel der 7. Armee in die zweite Hermann-Stellung, die lediglich erkundet war, in der Linie Guise—Dercy zurückgenommen. Der Brückenkopf vorwärts der Serre war bereits in der Nacht vom 21. zum 22. durch die 7. Armee geräumt worden.

Der seit dem 25. begonnenen Offensive gegen die inneren Flügel der 7. und 1. Armee folgten täglich neue Angriffe. Die Lage der neuen strategischen Südfront wurde kritisch, zumal östlich der Argonnen die